

## **Werk**

**Titel:** Tagebuch einer Entdeckungs-Reise durch Nord-America, von der Muendung des Missouri...

**Autor:** Lewis, Meriwether; Clark, William

**Verlag:** Verl. d. H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs

**Ort:** Weimar

**Jahr:** 1814

**Kollektion:** Itineraria; Nordamericana

**Werk Id:** PPN248227475

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN248227475> | LOG\_0023

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=248227475>

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

## Achtzehntes Kapitel.

Vom 1sten März bis zum 8ten April 1806.

---

Am 1sten März wurde ich bei sehr reginigtem Wetter abgeschickt, um die Elennthiere, die in einer beträchtlichen Entfernung vom Fort geschossen worden waren, abzuholen, und zu gleicher Zeit wurden auch drei Leute befehligt, auf den Fang der kleinen Fische auszugehen, die wir so vortrefflich gefunden hatten. Die ersten kehrten schon am folgenden Tage mit einem Stör und mehreren Tausenden von diesen kleinen Fischen zurück. Wir selbst fuhren den Fluß hinauf, der von den Indianern Kil - hu - a - nak - kle genannt wird; so wie sie denn auch dem kleinen Flüßchen, das bei unserm Fort vorbeifließt, den Nameu Ne - tul beilegen. Wir brachten zwar auf den Abend das sämtliche Wildbret herbei, allein weil in den folgenden Tagen bis zum 6ten von unsern Jägern durchaus nichts geschossen wurde, so waren an diesem letzteren Tage unsere Vorräthe fast gänzlich erschöpft, und es wurden deshalb nicht nur 6 Mann in verschiedenen Richtungen auf die Jagd ausgesandt, sondern auch 3 andere, um von den kleinen Fischen an dem Orte, wo die Eingebornen aus-

gesagt hatten, daß sie in großer Menge vorhanden wären, und der zu Wasser über 4 Meilen von dem Fort entfernt war, einen möglichst großen Vorrath herbeizuhohlen. Die übrige Mannschaft war unterdessen mit der Ausbesserung der Canots beschäftigt, damit sie zu unserer Abreise in Bereitschaft wären, im Fall unsere Jäger unverrichteter Sache wieder zurückkehrten. Zu dem Mangel an Lebensmitteln gesellte sich auch noch der an Tabak, und dies war für den größten Theil unserer Mannschaft eine wesentliche Entbehrung, denn unter den 35 Personen, woraus dieselbe bestand, befanden sich nur 7, die keinen rauchten; wir mußten uns anstatt dessen der Rinde des wilden Apfelbaumes bedienen.

Am 8ten kamen endlich zwei Jäger mit 3 Elenuthieren zurück; die übrigen 4 aber hatten nur ein einziges geschossen, und dafür noch ihr Canot verloren.

Am 10ten wurden deshalb abermals 10 Mann auf die Jagd ausgeschiedt, und im Nachmittage wurden uns von den Eingebornen kleine Fische überbracht, denen sie den Namen *Ulkens* geben.

Erst am 11ten gegen Mittag kamen unsere Fischer mit einem Stör und einem kleinen Vorrathe von *Ulkens* zurück, und am 13ten brachten uns auch unsere Jäger 2 Elenuthiere und 2 Dammhirsche. An diesem letztern Tage setzte ich ein Verzeichniß von den sämtlichen *Mokasins*, oder *Kamaschen* auf, welche die

Mannschaft besaß, und fand, daß sich die ganze Summe derselben auf 338 Paar belief. Die Verfertigung derselben hatte sehr viele Mühe gekostet, und die meisten waren aus Häuten von Elenthieren bereitet. Außerdem besaß auch noch ein jeder Mann eine hinlängliche Quantität von einzelnen Stücken Leder, um diese *Moccasins* auszubessern, oder sich im Nothfall neue daraus zu verfertigen.

In den folgenden Tagen regnete es von Zeit zu Zeit, allein außerdem hatten wir beständig warmes Wetter. Am 17ten vertauschten uns die Eingebornen eines von ihren Canots für eine Offiziersuniform, und am 18ten fiengen unsere Leute an, die sämtlichen Canots auszubessern, und überhaupt alle nöthigen Vorbereitungen zu unserer Rückreise zu treffen, die unverzüglich, sobald nur die Witterung es erlaubte, angetreten werden sollte.

Am 20sten hofften wir unsere Abreise anzutreten, allein die Witterung war so äußerst schlecht, daß wir dieselbe vor der Hand noch verschieben mußten. Ich rechnete an diesem Tage die sämtlichen Elenthiere und Hirsche zusammen, die unsere Jäger vom 1sten Dec. 1805. an bis zum 20sten März 1806. d. h. während der ganzen Dauer unserer Winterquartiere geschossen hatten, und es ergab sich, daß sich die Anzahl der ersteren auf 131, und die der letzteren auf 20 Stück belief. Außerdem waren aber noch mehrere kleinere Thiere, z. B. Fischottern, Biber, und eine Art von Dachsen geschossen worden.

Am 21sten im Vormittage kamen mehrere Clatsop's-Indianer zu uns, die ganz auf die nämliche Art, wie die Chin-Ooks „die Cath-la-mas“ und die Callemeux-Indianer gekleidet sind, d. h. die Männer tragen nur eine Tacke, an welche die Weibspersonen noch einen kurzen Rock anhängen. Ihre Sprache ist beinahe ganz die nämliche, und sie haben auch insgesammt den gemeinschaftlichen Gebrauch, ihre Todten mit allem, was sie besitzen, zu begraben. An dem Orte, wo die Chin-Ooks ihre Todten beisetzen, und der sich auf dem nördlichen Ufer der Columbia bei ihrem Einfluß in die Haley-Bai befindet, habe ich über 100 Canots gezählt, und eben so befindet sich eine große Menge derselben auf den Todtenäckern eines jeden Dorfes. Die an der Meeresküste wohnenden Indianer besitzen keine Pferde, und ihre Canots machen ihren einzigen Reichthum aus. Das weibliche Geschlecht ist bei ihnen sehr zu Ausschweifungen geneigt, und gibt sich eben so, wie die am Missouri, einem Jeden um einen geringen Lohn Preis. Eine alte Chin-Dok-Indianerin kam sehr häufig in Begleitung von 9 jungen Mädchen zu uns in das Fort, und trieb mit diesen einen förmlichen Handel. Dagegen muß ich aber zur Ehre der Flachkopf-Indianer, die in dem westlichen Theile der Felsen-Gebirge, und bis in einige Entfernung von dem Ufer der Columbia hin wohnen, sagen, daß dieses Sittenverderbniß durchaus nicht bei ihnen zu finden, und daß dieses die einzige Nation ist, die wir auf unserer ganzen Reise angetroffen haben, bei welcher die Keuschheit in Ehren gehalten wird.

Am 22sten wurden 3 Jäger vorausgeschickt, um an der Columbia hinaufzugehen, und in einem guten Jagddistrikte auf uns zu warten. Mit unserer Jagd gieng es immerfort sehr schlecht, so daß wir am 23sten unser sämtliches Gepäck zusammen brachten, und es in unsere 5 Canots, nämlich 3 große und 2 kleine, vertheilten. Als diese um Mittag sämtlich beladen waren, so verließen wir endlich das Fort Clatsop, und traten unsere Rückreise an. Wir fuhren noch ungefähr 4 Meilen weit, und lagerten uns alsdann an der Mündung eines kleinen Flusses, wo wir unsere 3 vorausgeschickten Jäger, die 2 Elennthiere geschossen hatten, antrafen.

Am 24sten legten wir abermals vierthab Meilen zurück, und lagerten uns auf den Abend bei einem alten verlassenem Dorfe. Am 25sten hatten wir den Wind und die Ebbe gegen uns, so daß wir zu wiederholten Malen stille liegen mußten. Bei einbrechender Nacht ankerten wir an der Mündung eines kleinen Flusses, wo sich mehrere Eingeborne aufhielten, um Störe zu fischen, deren sie schon 14 Stück gefangen hatten.

Am 26sten fiel nichts Merkwürdiges vor. Am 27sten kamen wir im Vormittage an ein kleines Indianisches Dorf, dessen Bewohner uns sehr gut aufnahmen. Sie gehörten zu der Nation der Chin-Doks, obgleich ihre Sprache von der dieses Volkes ein wenig verschieden war; wir bekamen von ihnen Wapto-Wurzeln und Fische, und setzten alsdann unsere Reise ungeachtet des

heftigen Regens weiter fort. — Unsere besten Jäger waren in den zwei kleinen Canots vorausgegangen, um sich auf die Dammhirsch = Insel zu begeben, und daselbst bis zu unserer Ankunft einiges Wildbrett zu schießen.

Am 28sten langten wir schon um 10 Uhr des Morgens bei der Dammhirsch = Insel an. Unsere Jäger waren eben auf der Jagd, allein bald nachher kam einer derselben mit einem großen Dammhirsche zurück, und dies brachte uns auf den Entschluß, den ganzen Tag auf der Insel zuzubringen. Wir benutzten diese Zeit, um unsere Canots auszubessern, welche verschiedene Lecke bekommen hatten. Mehrere von uns durchstreiften die Insel, und schossen Gänse und Enten, unsere Jäger aber brachten bei ihrer Zurückkunft 7 Dammhirsche mit. Nirgends in der Welt habe ich so viele Schlangen gesehen, als auf der Dammhirsch = Insel; sie sind fast eben so zahlreich als die Grasshalme, und scheinen zum Geschlechte der Strumpfband = Schlangen (Garter Snake) zu gehören.

Am 29sten kamen wir vor einigen verlassenem Indianischen Hütten vorbei, und im Nachmittage legten wir bei einem großen Dorfe an, dessen Bewohner uns sehr freundschaftlich empfingen, und uns nicht nur einen beträchtlichen Vorrath von Fischen und Wapto = Wurzeln, sondern auch mehrere Hunde verkauften.

Am 30sten begleiteten uns mehrere Eingeborne in ihren Kähnen. Der Fluß war so groß, daß das Wasser

über beide Ufer getreten war. Auf der Insel Wapto, die ungefähr  $\frac{3}{4}$  Stunden lang, und nicht ganz eine halbe Stunde breit ist, sahen wir mehrere Indianische Dörfer, allein wir hielten uns bei keinem derselben auf. Die Bewohner dieses Landes verstehen die Kunst, die schönsten und dauerhaftesten Canots zu erbauen, die irgendwo in der Welt gefunden werden; dabei besitzen sie auch eine außerordentliche Geschicklichkeit in der Führung derselben.

Am 31sten kamen wir vor einem großen Dorfe vorbei, das voll von Menschen gewesen war, als wir den Fluß herunter fuhren; jetzt aber stunden alle Hütten bis auf eine einzige völlig leer. Auf den Abend lagerten wir uns auf einer kleinen Wiese, gegen der Mündung des Trieb sand = Flußes (Quicksand river) über. Weil wir auf dieser Wiese einige Tage liegen bleiben wollten, um zu jagen und unser Wildbrett zu trocknen, so wurden sogleich mehrere Abtheilungen von Jägern ausgesandt, welche auch wirklich noch an dem nämlichen Tage verschiedene Elenuthiere und Dammhirsche mit zurück brachten. Durch die Abtheilung, bei welcher ich mich befand, wurde unter andern auch ein schwarzer Bär geschossen, und nicht weit von der Mündung des Sandflusses (Sandy River) sahen wir 3 junge Bären in einer Höhle. Da aber die Mutter nicht bei ihnen war, so kehrten wir am folgenden Tage wieder dahin zurück; allein auch jetzt war die Bärin noch nicht zurückgekommen, und wir entschlossen uns daher, die Jungen mit in's Lager zu



nehmen. Während ich mich an diesem Tage auf der Jagd befand, erhielt der Capitän Clarke die Nachricht: daß sich ungefähr 8 Teutsche Meilen weit unterhalb unseres Lagers, ein großer Fluß von der Südseite her in die Columbia ergösse; die Mündung desselben befand sich einer beträchtlichen Insel gegenüber, und dies war die Ursache, warum wir sie im Vorbeifahren nicht bemerkt hatten. Der Capitän begab sich sogleich in Begleitung von 6 Mann dahin; der Fluß war 250 Toisen breit, und an seinen beiden Ufern wohnten mehrere Stämme von Indianern. Aller Vermuthung nach mußte sich die Quelle desselben in der Nähe von denen mehrerer Flüsse befinden, die sich in den Meerbusen von Californien ergießen. In den daselbst gelegenen Dörfern kauften die Begleiter des Capitäns eine ziemliche Anzahl von Hunden. — Die Wiese, auf welcher unser Lager stand, war sehr schön, und unterhalb der Mündung des Sandflusses befinden sich auch mehrere Teiche. Bis auf eine gute Stunde von der Columbia ist der Boden sehr fruchtbar, und man trifft eine ziemliche Menge weißer Cedern an, von denen die Eingebornen die Rinde sammeln, um sich derselben theils zur Kleidung, theils auch zur Nahrung zu bedienen. \*)

\*) Auch Hr. Mackenzie erzählt, daß die westlichen Indianer sich der inneren Rinde der Bäume zu ihrer Nahrung zu bedienen pflegen. Sie halten dieselbe sogar für eine sehr köstliche Speise, und sie macht, außer verschiedenen Arten von Wurzeln, ihr vorzüglichstes Nahrungsmittel auf ihren Reisen aus. Auch erzählt derselbe, daß sie aus der inneren

Nachdem wir am 6ten ungefähr 2 Deutsche Meilen zurückgelegt hatten, so kamen wir zu dem Lager einiger unserer Jäger, die schon 2 Tage vorher waren voraus geschickt worden. Sie hatten 5 Elenuthiere geschossen, und wir mußten deshalb an dieser Stelle Halt machen, um das Fleisch derselben zu trocknen. Wir befanden uns hier an dem Anfange des Columbia = Thales, das ungefähr 14 Deutsche Meilen lang, und reich an Wurzeln von verschiedener Art ist, besonders aber an Wapto = Wurzeln, die von den Eingebornen aus den Teichen herausgeholt werden, und eines ihrer vorzüglichsten Nahrungsmittel ausmachen. Außer einer großen Menge von Fichten, giebt es in diesem Thale auch Kirschbäume, Zuckerahornen, Aeschen, und mancherlei Staudengewächse, deren sehr saftige wohlschmeckende Früchte den Einwohnern ebenfalls zur Nahrung dienen.

Am 7ten blieben wir den ganzen Tag vor Anker liegen, um unser Wildbret zu trocknen, von welchem wir auf unserm Marsche durch die Ebenen der Columbia einzig und allein leben mußten; denn nach der Versicherung der Eingebornen, welche dieselben öfters besuchen, giebt es darin durchaus kein Wildbret, und die daselbst wohnenden Indianer laufen alljährlich Gefahr, so lange bis die Lachse im Flusse ankommen, Hun-

- Rinde der Schierlings = Tanne, die sie zu diesem Ende im Frühlinge sehr frühzeitig abnehmen, eine Art von Brod bereiten, das sie zum Del, oder Thran, von Lachsen essen, und dieses Gericht für einen der größten Leckerbissen halten.

---

gers zu sterben; dieß war aber jetzt ungefähr die Zeit, wo sie sich in der Columbia einfinden mußten.

Am 8ten hatten wir einen so heftigen Nordostwind, daß es uns unmöglich war, die Anker zu lichten, und um acht Uhr giengen die Wellen so hoch, daß wir unsere Canots ausladen, und mehrere derselben an's Land ziehen mußten, weil sie außerdem zu Grunde gegangen wären. — Mehrere von unsern Leuten klagten über heftige rheumatische Schmerzen, die durch das anhaltend feuchte und kalte Wetter, das wir den ganzen Winter über gehabt hatten, entstanden waren. Vom 4ten November 1805, bis zum 28sten März 1806, waren nicht mehr als 12 Tage ohne Regen vorbeigegangen, und auch unter diesen waren nur 6 eigentlich schöne gewesen.

---